

fakten

Erklärung gegen Krieg der USA

Eine Reihe westdeutscher und Westberliner Schriftsteller und Hochschullehrer haben sich in einer Erklärung scharf gegen das amerikanische Vorgehen in Vietnam gewandt und sich von der „finanziellen und moralischen Unterstützung des Vietnam-Krieges durch die Bundesregierung“ distanzieren. Zu den Unterzeichnern der Erklärung gehören neben Böll, Brunsberger, Jens, Johnson, Jungk, Kistner, Walser, Weiss und anderen Schriftstellern auch die Professoren Helmut Goltwitzer und Wilhelm Weischdel sowie mehr als 100 Dozenten und Assistenten der Universitäten Westberlin, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Marburg und München.

Flugblätter in Konzerthalle

Mehrere Studenten entrollten in der Pause eines Konzertes des US-Luftwaffenorchesters in der Nürnberger Meisteringehalle Flugblätter mit der Aufschrift „Freiheit für Vietnam“. Außerdem warfen sie Flugblätter gleichen Inhalts unter die Konzertbesucher.

Vietnam-Ausstellung verboten

Auch der neue Rektor der Westberliner Universität, Prof. Lieber, setzt die antidemokratische Politik seines Vorgängers fort. Er verbietet eine Ausstellung des SDS und des Argument-Clubs über den USA-Krieg in Vietnam. Laut „Welt“ geschah das, weil in der Eingangshalle keine Ausstellung durchgeführt werden könne, laut „Tagesspiegel“, weil der Platz bereits von einer anderen Ausstellung genutzt wurde, laut „Süddeutsche Zeitung“ aus baupolitischen Gründen.

Nachdem wir seit Wochen für unseren Presseball den Parodisten Edelfried als einen der verpflichteten Künstler annonciert hatten, dieser aber an jenem Abend dort vergeblich erwartet wurde, sehen wir uns – um nicht als Hochstapler und Betrüger zu erscheinen – zur Veröffentlichung dieses Faksimiles und zu der Mitteilung veranlaßt, daß p. p. Edelfried laut eigener Aussage seinen Auftritt VERGESSEN hat. So traurig das ist, nehmen wir doch an, daß unsere Gäste nicht nur seinetwegen zum Presseball gekommen waren.

Die Redaktion

glössen

Rufe, die verhalten

Zu einer Aussprache über die Ergebnisse in der vorläufigen Ausbildung hatten die Prorektoren für Studienangelegenheiten, der Kreisverband der GStZ und das Hochschulkomitee des Deutschen Roten Kreuzes in das Kulturhaus „Schwarzer Jäger“ eingeladen. Sowohl der Rektor des Abends, verschiedene Diskussionsredner als auch der 1. Vorsitzende des Kreisverbandes der GStZ, der das Schlußwort hielt, wurden nicht müde zu betonen, daß Erfolge in der wehrpolitischen Erziehung nur durch eine gute Zusammenarbeit aller beteiligten Institutionen und Organisationen zu erzielen seien. Besonders die FDJ müsse ihrer Verantwortung gerecht werden. Ohne den sozialistischen Jugendverband läge es letzten Endes überhaupt nicht voran. Alles wartete darauf, daß ein Vertreter der FDJ-Erziehung sich zu Wort melde. Doch vergebens. Die Veranstalter hatten vergessen, die FDJ einzuladen...

UZ erhielt Antwort

Wir beziehen uns auf die Artikel „Es geht uns wie Experimentierkatholiken“ (UZ 16/65) und „Vertrauen ist Voraussetzung“ (UZ 21/65). Wir möchten berichten, was sich in der Ausbildung des ehemaligen 3. Studienjahres Konsumgüterhandels verändert hat. Wir können feststellen, daß die wesentlichen Probleme – damals noch heiß umstritten – heute zu unserer Zufriedenheit gelöst wurden. Besonders erfreut waren wir, daß im neuen Ausbildungsprogramm einige unserer Vorschläge enthalten sind.

Es haben sich folgende Veränderungen ergeben:

1. Für unser Studienjahr wurde eine Studienkonzeption für den Zeitraum 7. bis 10. Semester erarbeitet.

post

bietet, die einer Übergangsvariante entspricht.

2. Den fakultativen Vorlesungen wurde mehr Raum geboten: Von 8 Vorlesungen sind nur 4 prüfungsobligatorisch.

3. In fast allen Lehrdisziplinen hat jeder Student mit Beginn der Vorlesungsreihe ein schriftlich fixiertes Vorlesungsprogramm erhalten.

4. Mit Beginn des 7. Semesters hat nun auch die Spezialfachausbildung begonnen.

5. Für besonders interessierte Studenten laufen zusätzlich eine Reihe fakultativer Vorlesungen.

6. Wir betrachten es als besonders vorteilhaft, daß die Absolventenvermittlung und das handelspraktische Semester (8. Semester) eine Einheit bilden.

Abschließend können wir feststellen, daß wir in unserer Ausbildung und in der Zusammenarbeit mit unserem Lehrkörper einen weiteren Schritt vorangekommen sind.

Hannelore Gräfe/Klaus Pense
4. Studienjahr
Konsumgüterhandelslehre

Exit Pölnitz

So überschreibt die Hamburger „Zeit“ ihren Kommentar zum Rücktritt des Regensburger Gründungsrektors Prof. Götz Freiherr von Pölnitz. Und führt fort: „... das war auch an der Zeit“. Der Satz ist leider doppeldeutig.

Erinnern wir uns der Vorgeschichte.

Abgesehen davon, daß Papst Innozenz VIII. schon 1487 seine schriftliche Genehmigung zur Gründung einer Universität in Regensburg erteilt hatte, „die heute noch vorliegt“, so tauchte bereits 1947 wieder der Plan auf, eine „katholische Universität“ (I) zu gründen. Als das Projekt nach 1960 spruchreif wurde, argumentierte Regensburger Oberbürgermeister Schilling (SPD), eine Regensburger Universität werde „hier im östlichen Grenzraum eine echte geistige Alternative zum Bolschewismus“ bilden. Denn: „Die deutsche Aufgabe der Universität Regensburg ergibt sich eindeutig aus der strategischen Lage...“

Folgerichtig kam der Vorschlag, an die Tradition der „deutschen Universität in Prag“ anzuknüpfen, den Namen Karls-Universität zu wählen, „zumal die eigentliche deutsche Nachfolge Prags, die Universität Leipzig“, hierzu nicht mehr in der Lage ist.“

Daß sich die CDU/CSU dieser reaktionären Grundhaltung nicht lange verschloß, verwundert nicht sonderlich. Und so wies sie ihren damaligen bayerischen Kultusminister Maunz an, das Projekt zu fördern, Wohlgemerkt, gegen dessen und der Westdeutschen Rektorenkonferenz bessere Einsicht, die erst die bestehenden Universitäten ausbauen und im Falle einer Neugründung den Standort so wählen

wollten, daß vor allem die stark überlaufene Münchner Universität entlastet würde.

Ohne einen Pfennig von den für Regensburg vorgesehenen 1,4 Milliarden vorweisen zu können, die wahrcheinlich auf mehr als 2 Milliarden ansteigen werden, und ohne die geringste Gewähr für eine Entlastung Münchens bieten zu können, wurde Regensburg formal am 1. Januar 1964 gegründet – nur aus den oben angeführten „strategischen“, antibolschewistischen Motiven.

Als Gründungsrektor solcher Universität war der Erlanger Historiker Pölnitz, stockkatholisch, Biograph Jakob Fuggers des Reichen, mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Goppel aus gemeinsamer Zeit im Kartellverband katholischer Akademiker liiert, der geeignete Mann.

Diesem Mann verlieh man sogar, – vorausgesetzt, man wußte es nicht schon vorher –, was in der ersten Hälfte des Jahres 1965 über ihn bekannt wurde, daß er (laut Beurteilung der von den Faschisten beherrschten Universität München von 1939) „maßgebend für das Dritte Reich eingerechnet“ sei, daß er nicht nur Partei-

genosse gewesen sei, sondern (laut eigener Kurzbiographie), nach „Schulungsarbeiten vor der Obersten SA-Führung und NS-Frauenenschaft“ gehalten habe und alljährig „Sammler für das Winterhilfswerk“ war.

Da man Pölnitz noch brauchte, wurden diese Angriffe bagatelisiert und

gedanken

abgewahrt. Mit Unterstützung der bayerischen Regierung, versteht sich. Erst jetzt, nachdem neues schwerwiegendes Material „gefunden“ wurde – Günter Goppel, weil das Material nicht irgendwo, sondern im Kultusministerium, in Pölnitz' Personalakte lag (I) – und nachdem „die erste schwierige Phase des Regensburger Universitätsaufbaus“ (aus Pölnitz' Rücktrittsgesuch) mit der Grundsteinlegung beendet war, erst jetzt war es „an der Zeit“, sich von Pölnitz zu trennen.

Nach ein Hinweis: Auch wir zitieren vor einigen Wochen die Vorwürfe gegen Pölnitz, die seine mangelhafte Arbeit betrafen. Sowohl Ministerpräsident Goppel als auch der Gründungs-ausschuß hatten aber die ersten Angriffe gegen den braunen Professor mit dem Hinweis „auf die besonderen organisatorischen Fähigkeiten“ von Pölnitz abgefangen. „Die Andere Zeitung“ gab im Januar schon preis, was alle anderen schamhaft verschwiegen: „... und Lehrstühle werden schon unter der Hand verteilt“.

Fazit: Pölnitz hat nicht geschwiegen, sondern gearbeitet, allerdings seiner Mission entsprechend weniger öffentlich, als das einer öffentlichen Angelegenheit wie einer Universität normalerweise ansteht. Pölnitz hat nicht gefoltert, sondern seinen Auftrag erfüllt. Das Profil der künftigen Regensburger Universität als Grenzuniversität nach dem Osten ist geprägt.

Exit Pölnitz – der Antikommunismus bleibt.

Die Leipziger Nachfolger Prags waren ihrer reaktionären antirevolutionären Einstellung nur Hauberkbeugeung aus Prag ausgegangen, verkörpern 1480 also historische Reaktion, Leipzig wurde zunächst geistige Feinde stärksten feudalistischen Absolutismus.

gedanken

schule. Neben zahlreichen Feststellungen, die bereits in anderen von der UZ veröffentlichten Materialien enthalten sind, geht Dr. Kemter auf eine Studentenerhebung an der Bergakademie Freiberg ein, wo sich ergibt, daß Umfang und Verteilung des Selbststudiums bei der Hälfte der befragten Studenten unzureichend sind. Folgende Gründe werden für das nicht ausreichende Selbststudium angegeben: Zeitmangel bei über 50 Prozent der Befragten; Mangel an Konzentration, unzulängliche Studienmethodik, Willensschwäche und Mangel an Energie bei ungefähr einem Drittel; ungünstige Atmosphäre im Wohnheim bei nahezu 10 Prozent aller befragten Studenten.“

Er schlägt vor, „das bekannte Buch von Johannes Riechert: „Öko-

Werttheorie

Anruf einer Leipziger Schule bei der Abteilung Allgemeine Pädagogik: „Wir möchten gern einen Ihrer Wissenschaftler zu einem Vortrag im Elternseminar gewinnen.“ Das Thema wird genannt: „Das ist aber ein psychologisches Thema; wenden Sie sich doch an das Institut für Psychologie.“ „Das geht nicht, wir brauchen dafür unbedingt einen Pädagogen.“ – „Aber warum denn?“ – „Wir haben nur noch 10 Mark in der Kasse, und dafür können wir ja keinen Psychologen her.“ Fischer

Dr. M. Kemter, Hochschule für Bauwesen

übermittelt uns Gedanken zum Problem des Übergangs von der Oberschule zur Hoch-

hinweis

VEB KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION LEIPZIG
LEIPZIG CI. WINDLAUSSTRASSE 24 • TELEFON 344610/1042731

An die Redaktion der Universitätszeitung der Karl-Marx-Universität

Betr.: Veranstaltung am 9.12.1965, 19.30 Uhr und 23.00 Uhr, Parkgaststätte Markkleeberg - 41-1127/111 -

Für o.s.s. Veranstaltung haben wir folgende Künstler verpflichtet:

Weszl Barce (Ungarn)	- Schlager Sängerin
Edelfried	- Parodist
Marilyn Lane (USA)	- Schlager Sängerin

(Galschlagel) (Dr. Kemper)
Direktor Ltr.d.Progr.Abt.

Carl-Friedrich war schon als kleines Kind eine recht eigenwillige Natur. Seine Eltern wollten dem Knaben eine solide Erziehung angedeihen lassen und ihn auf alle Fälle zu einem tüchtigen Mann vorbereiten. Sie sporten deshalb – kaum daß die ungeliebte Zunge des Wort Mama artikulieren konnte – bei jeder Gelegenheit mit Vorträgen über moralische Grundsätze und praktische Lebensregeln. Je mehr jedoch der kleine Carl-Friedrich begann, seine Umwelt zu entdecken, desto häufiger stellten die Eltern mit Erschrecken fest, daß er sich zwar jede Ermahnung ruhig gefallen ließ, aber ansonsten alles selbst prüfen wollte.

So ließ die rotglühende Herdplatte im zweiten Winter seines Lebens große Brandmale auf der Handfläche zurück, und fast auf den Tag genau ein Jahr später gelangte Carl-Friedrich im Experiment zu der Erkenntnis, daß trockene Weihnachtsbäume brennbar sind. Daß bei dieser Gelegenheit nur die Feuerwehr durch entschlossenes Eingreifen den Ehebetten seiner Eltern das Schicksal der Wohnzimmermöbel ersparen konnte, beeindruckte ihn weit weniger, als die Tracht Prügel, die ihm sein Erzeuger verabreichte.

Carl-Friedrich zog den Schluß, daß Brauchweise offensichtlich wenig Verständnis dafür haben, wenn man ihren Ratschlägen nicht auf Wort Glauben schenkt. Hinfert entschied er zweifelhaft Fragen nur noch dort, wo er seine Experimente nur jeder Entdeckung sicher glaubte.

In einer Telefonzelle zerschchnitt er das Kabel, um festzustellen, ob die Ver-

feuilleton

Die Rolle des Zweifels im Leben des Physikstudenten Carl-Friedrich F.

ständigung tatsächlich auf den Draht angewiesen sei. Ein Nachbar erwiderte ihm fast, als er gerade feststellte, daß ein Autoreifen tatsächlich Luft enthält, und von der Kugelgestalt der Erde konnte er sich nur deshalb nicht persönlich überzeugen, weil ihn schon im nächsten Dorf die Schnauze nach seiner Mama mit unwiderstehlicher Gewalt packte.

Als Carl-Friedrich bereits die Schulbank drückte, gelangen ihm die ersten größeren Erkenntnisse. Es schien ihm z. B. eindeutig zu sein, daß ein einzelner Mensch nicht alle möglichen Zweifels selbst experimentell klären kann.

Er beschränkte sich also furchtlos darauf, die Methode des Zweifels nur dann anzuwenden, wenn ein ihm genannter Sachverhalt zumindest weltweite Bedeutung besaß oder gar von ihm selbst irgendwelche Handlungen

zu fordern schien. Vor allem aber entschloß er sich, die Lehrer niemals seinen Unglauben an ihren Worten spüren zu lassen, verbunden sich doch damit, in Hinblick auf seine Zeugnisse, sehr unangenehme Erfahrungen.

Gern erinnerte sich Carl-Friedrich dagegen auch später daran, wie schnell er demselben Irrtum der Kreiszeitung erkannte und danach gehandelt hatte. An einem trüben, regnerischen Novembermorgen hatte er vom Klassenlehrer erfahren, daß im Leitartikel jenes Blattes ein Redakteur davon geschrieben habe, daß die Zuckerrüben aus dem Boden müßten und jede Hand gebraucht würde.

Nach der Stunde bei Carl-Friedrich mit belegter Stimme und gesenkten Augen den Lehrer, ihn wegen Angina vom Unterricht zu beurlauben. Die fürsorgliche Pflege seiner Mama während der nächsten sechs Tage tat ihm nichtlich wohl, als seinen Mitschülern, von denen sich mancher den Schuppen holte, das Weiter, als dann gar die Kreiszeitung verkündete, die letzte Rübe sei geerntet. Da fühlte sich auch Carl-Friedrich dem Schülerdasein wieder voll genähert. Seine Hand war nicht gebraucht worden, seine Zweifel hatte ihre Existenzberechtigung erneut bewiesen.

Auf der Oberschule und während seines Physikstudiums wucherten diese Zweifel in Carl-Friedrichs Brust munter weiter. Die Freie Deutsche Jugend, deren Mitglied er nach einigem Zögern geworden war, brachte ihn mit manchen Forderungen ebenso in Verlegenheit, wie ein nettes Mädchen, eine junge Studentin, die sorgab, gewisse

Sympathien für ihn zu hegen, oder die Vorlesungen seiner Professoren, die er sich aber vorzichtshalber stets exakt mitschrieb. Am liebsten fühlte er sich eigentlich beim Empfang des Stipendiums oder bei einem Glas Bier. Das waren doch erprobte Realitäten.

Auch das Studentenleben Carl-Friedrichs schien schließlich unaufhaltsam seiner Erfüllung entgegenzugehen. Die Kommissionen hatten sich damit abgefunden, daß er an vielen etwas auszusetzen hatte und das, was andere Fortschritt nannten, meist skeptisch betrachtete. Selbst daß er als einziger seine Unterschrift unter einen Appell verweigerte, mit dem die Studenten gegen ein Kriegsbücherverbot der USA protestieren wollten – er meinte, es sei doch recht zweifelhaft, daß gerade er der Präsidenten unstimmen könne – hatte man ihm längst nachgesehen.

Doch dann kam plötzlich und unerwartet jene Katastrophe. Von seinem Professor hatte Carl-Friedrich das Thema für die Diplomarbeit erhalten. Die Wirkung der Schwerkraft auf die Elektronenstruktur des Wassermoleküls war wissenschaftlich zu untersuchen. Zum erstmalig in seinem Leben fürchtete er keine Zweifel, der Studienabschluß stand vor der Tür. Immer gründerlich und exakt vorgehen, sagte sich Carl-Friedrich, vor allem keine Behauptungen anderer Leute ungeprüft übernehmen, und der wissenschaftliche Erfolg ist mir sicher.

Nachdem er mit seiner schönen Handschrift auf einem Blatt Papier den Schlachtenplan entworfen hatte, begab

er sich ins Labor. Zunächst galt es das „Schwerkraftverhalten des Wassertröpfchens an sich“ zu überprüfen. Als Carl-Friedrich in seiner selbst konstruierten Versuchsanlage den ersten Tropfen fallen und mit einem leisen Geräusch unten aufklatschen sah, fühlte er sich stark wie nie zuvor. Doch schon der zweite und der dritte Tropfen beunruhigten ihn. Wären unterschiedliche Gefühle in seiner Brust aus. Während ihm das erste einlag, die Richtigkeit der Fallgesetze aus als bewiesen zu betrachten, raunte ihm das andere höhnisch und immer dreister werdend zu: „Der nächste Tropfen beweist das Gegenteil. Noch einen!“

Carl-Friedrich ließ also noch einen Tropfen fallen, noch einen zweiten, noch einen dritten. Die Zweifel aber wuchsen. Nach drei Tagen stand auf seinem Protokoll der 19.372. Versuch. Als er in dieser Nacht, nachdem ihn stundenlang der Schlaf gequälte hatte, doch noch in Träume versank, verflochten ihn auch dort die fallenden Tropfen. Das moanende Geräusch ihres Aufklatschens wurde zu einer leisen Stimme, die immer hastiger flüsterte: Und noch einen, und noch einen...! Plötzlich sah sich Carl-Friedrich selbst in einem riesigen Wassertropfen an der Spitze seiner Pipette hängen. Er löste die Arme und sank einem Engel gleich in die Tiefe.

Der Zimmernachbar räumte am Morgen die Bücher Carl-Friedrichs in ein Paket, um es der Mama zu schicken. Elektroshocks, hatte sorgsam zweifeln der Arzt gemeint, wären wohl das einzige, was dem Patienten nicht leicht noch helfen könnte.

feuilleton